

Einladung zu Versöhnung und gemeinsamer Erinnerung

Papst Leo XIV. ruft die Täuferbewegung zur Versöhnung mit der katholischen Kirche auf

Papst Leo XIV. hat die Täuferbewegung zum 500-Jahr-Gedenken ihres Ursprungs zur Versöhnung mit der katholischen Kirche und zu einer gemeinsamen Aufarbeitung der Geschichte eingeladen. Das Kirchenoberhaupt richtete eine Botschaft an die Bewegung, die sich zu einem Weltkongress an ihrem Ursprungsort Zürich versammelte. Es brauche „Ehrlichkeit und Güte im Rückblick auf unsere gemeinsame Geschichte, die schmerzhafte Wunden und Erzählungen umfasst“, schrieb Leo in seiner auf Englisch gehaltenen Botschaft an die Täufer. Die Verletzungen prägten „bis heute die katholisch-mennonitischen Beziehungen und gegenseitigen Wahrnehmungen“. Um eine wirklich versöhnende ökumenische Zukunft aufzubauen, sei eine „Reinigung der Erinnerungen und ein gemeinsames Neu-Lesen der Geschichte“ notwendig. Nur so könne „theologischer und pastoraler Dialog Frucht bringen – Frucht, die bleibt“.

Der Papst würdigte in seiner Botschaft auch das geistliche Anliegen der Täuferbewegung, die im 16. Jahrhundert aus dem Umfeld der Reformation hervorging und heute in Gruppen wie den Mennoniten, den Amischen oder den Hutterern fortlebt. Ihr ursprüngliches Anliegen, so Leo XIV., sei vom Wunsch nach einer Erneuerung des christlichen Glaubens geprägt gewesen. Leo verwies auf das gemeinsame Anliegen des Friedens. In einer Welt, die von Kriegen und Spaltungen gezeichnet sei, komme der Ökumene eine besondere Verantwortung zu, erklärte der Papst: „Je geeinter die Christen sind, desto wirksamer wird ihr Zeugnis für Christus, den Friedensfürsten, beim Aufbau einer Zivilisation der liebevollen Begegnung sein.“ Abschließend sprach Leo XIV. den Täufern seine geistliche Nähe aus: „Ich versichere Sie meines Gebets, dass unsere geschwisterlichen Beziehungen sich vertiefen und wachsen mö-

gen. Auf Sie alle rufe ich die Freude und Gelassenheit des auferstandenen Herrn herab.“

In Zürich erinnerten Vertreter der täuferischen Gemeinschaften weltweit Ende Mai an die erste Taufe von Erwachsenen im Jahr 1525. Dieser Schritt führte zur Abspaltung der Gemeinschaft von der Reformation in Zürich und zu jahrhundertelanger Verfolgung durch katholische wie reformierte Kirchen. Die Täuferbewegung entstand als Versuch einer ganz am Evangelium orientierten Lebensweise, zu der für die meisten Mitglieder der Verzicht auf jede Gewaltanwendung und für viele die Gütergemeinschaft gehörte. Ihr Name röhrt daher, dass sie die Säuglingstaufe ablehnten, weil nach ihrem Verständnis die Taufe als Eintritt in die Kirche einen bewussten Glaubens- und Willensakt des Täuflings voraussetzt. Heute ist die Erwachsenentaufe wieder geläufige Praxis im Christentum.

VATICAN NEWS

Religionen entwickeln miteinander ihre Sprachfähigkeit

Dritte Annemarie-Schimmel-Lectures mit Jesuit und Harvard-Professor Dr. Francis X. Clooney

Tiefer und langsamer mit spiritueller und intellektueller Demut“ müsse man im interreligiösen Lernen vorgehen. Das strich der amerikanische Jesuit Francis X. Clooney in seinem Vortrag „Die heilige Ungewissheit der interreligiösen Begegnungen von heute“ heraus, den er in der Bonner Münsterkirche vor gut 100 Zuhörern hielt. Das „Internationale Zentrum für komparative Theologie und soziale Fragen“ (CTSI) an der Universität Bonn, das von Diakon Prof. Dr. Klaus von Stosch geleitet wird, hatte den 75-jährigen Gelehrten der US-amerikanischen Harvard-Universität zur dritten Annemarie-Schimmel-Lectures eingeladen. Während dieser Lesungen sprachen an drei aufeinanderfolgenden Tagen Experten der Komparativen Theologie aus dem Christentum, dem Judentum, dem Islam sowie der fernöstlichen Religionen miteinander.

Die religiöse Vielfalt nehme in Europa und Nordamerika zu. Dieser Prozess sei unumkehrbar, betonte Clooney. All dies geschehe zugleich in säkularisierten Kulturen, in denen „wir keine gemeinsame Sprache oder vertraute Vorgehensweise im Glauben, in der interreligiösen Begegnung oder auch in der Diskussion darüber, was der Glaube und seine Realitäten bedeuten, mehr teilen“. Clooney fragte, was das für gläubige Menschen, besonders Christen wie ihn, bedeute. Toleranz und Respekt vor dem oder der anderen seien ein Anfang, gingen aber nicht tief genug. Eine Redu-



Prof. Dr. Francis X.
Clooney SJ. (Foto: Ras)

zierung der Religion und der Spiritualität auf individuelle Ansichten bedeute zugleich den Verlust eines Konsenses darüber, was wir im Glauben sagen können.

Vor diesem Hintergrund müssten die Religionen untereinander ihre Sprachfähigkeit entwickeln. „Die Lösung liegt nicht in der Beschränkung, sondern in der Verlangsamung, in der Vertiefung, in einer nachhaltigen, sogar kontemplativen Art und Weise, in der wir intensiv von einer anderen Glaubenstradition als unserer eigenen lernen“, sagte Clooney in seinem auf Englisch gehaltenen Vortrag. Wichtig sei auch, das religiöse Lernen auf ganz konkrete Fälle zu beziehen.

Clooney verdeutlichte dies an Beispielen seiner Arbeiten zu hinduistischen Texten. Zugleich habe er aber auch Verständnis für diejenigen, die allein in ihrer eigenen religiösen Tradition ihren Glauben leben möchten, weil diese Tradition so reichhaltig sei. Aber aus dem gleichen christlichen Glauben heraus gebe es auch genügend Anregungen und Rechtfertigungen für interreligiöses Lernen. Clooney verwies dazu auf den Philipperbrief (4,8-9) des Apostels Paulus, auf das Johannesevangelium (4,21-24), auf das Konzilsdo-

kument „Nostra Aetate“ (Nr. 2) sowie auf die Heilig-Geist-Enzyklika von Johannes Paul II. „Dominum et Vivificantem“ von 1986.

In einem literarischen Rückgriff auf die Namensgeberin der Vorlesungsreihe, die Islamwissenschaftlerin Annemarie Schimmel, machte sich der Bostoner Professor ihre Aussage über die Notwendigkeit des lebenslangen geduldigen Lernens als Ansatzpunkt der Komparativen Theologie zu eigen. Das eröffne immer neue Möglichkeiten, „die in der Regel nicht im Widerspruch zu dem stehen, was wir bereits wissen, uns aber vor neue Fragen“ stellen. Das atme den „Geist der Wahrheit“ (Joh 3 und 4) und öffne „für das Geheimnis der göttlichen Wirklichkeit“, so Clooney: „Das Vertrauen in den göttlichen Geist ist aus christlicher Sicht entscheidend für die interreligiöse Verständigung. (...) Im Geist zeigt uns Gott, wie wir die Pluralität der Glaubenstraditionen wirklich verstehen können.“

Nach dem Vortrag verwies die Berliner Professorin Dr. Gesine Schwan im Gespräch mit von Stosch und Clooney auf die Notwendigkeit, hinzuhören zu können, dauerhaft zu lernen und sich dabei Zeit zum Nachdenken zu nehmen. Den Kirchen hielt sie zugute, dass sie interreligiös gesehen in der „Flüchtlingsfrage nicht den Kopf verlieren“ und in dieser Zeit „gegen den Verrat in der Welt an der Wahrheit“ standhaft bleiben.

BERNHARD RASPELS

→ www.ctsi.uni-bonn.de